universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer und seine Kampfgenossen

Schmölzer, Hans

Innsbruck, 1900

Achtundzwanzigstes Kapitel. Schlussbetrachtung

urn:nbn:at:at-ubi:2-1011

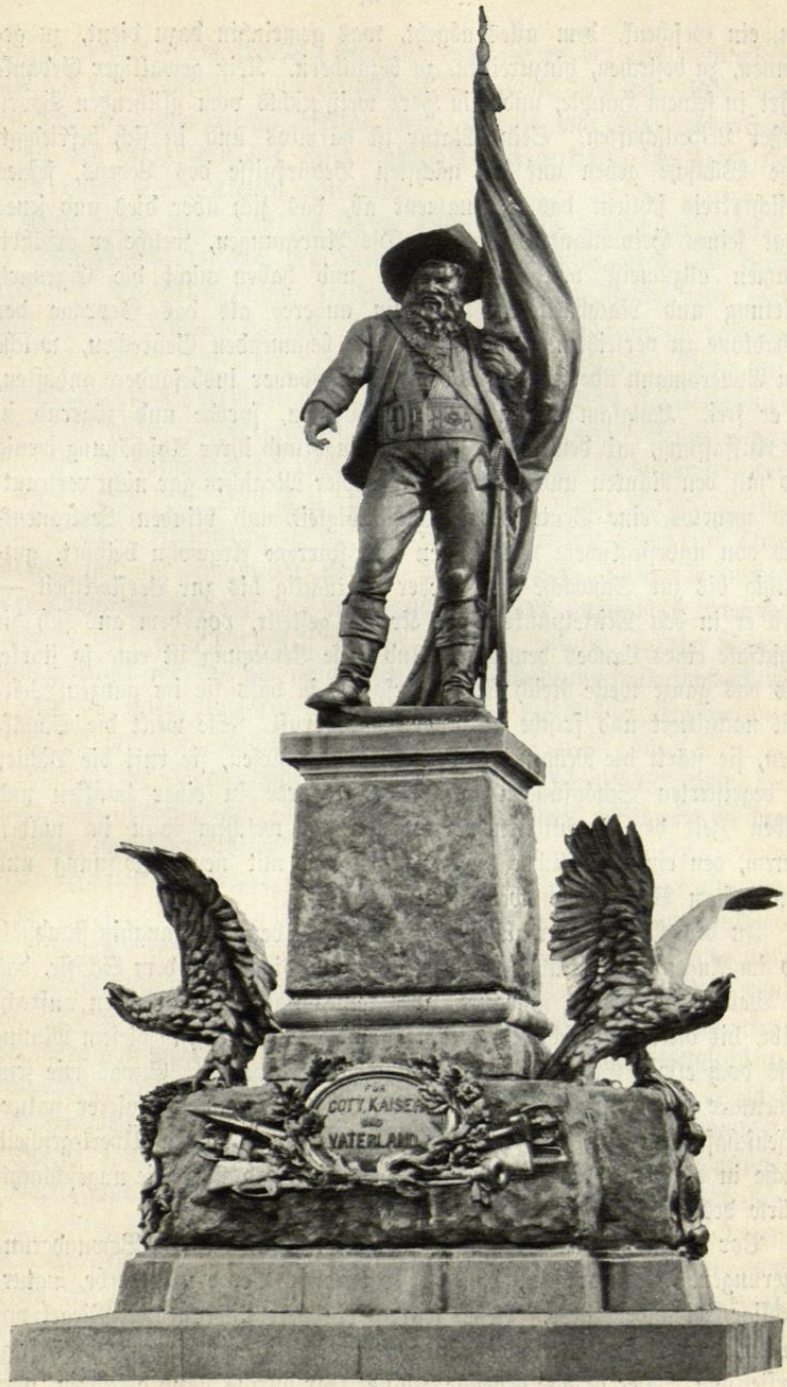
Recht elend trafen die ausgemusterten Schützen: nach der ersten Salve wankte der Held nur und brach halb zusammen; auch die folgenden sechs Kugeln waren nicht tödlich. Erst als der Unterofficier die Mündung seiner Muskete an des Helden Schläfe ansetzte, entfloh seine edle Seele nach oben.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Schlussbetrachtung.

Mit Andreas Hofer ist eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten der neueren Geschichte aus dem Leben gegangen. Obzwar er nicht mehr und nicht weniger gewesen, als ein einfacher Tiroler Bauer, ein gewöhnlicher Schankwirt in einem abgeschiedenen Alpenthal, ein Rosshändler und Weinfrächter fast alltäglichen Schlages, gibt es gleichwohl keinen Winkel der weiten Welt, in welchem sein Name unbekannt geblieben wäre. Und von den Millionen, die ihn aussprachen und aussprechen, verbinden nahezu alle mit ihm den Begriff eines seltenen, ja wohl eines großen Mannes, der weit über alle hinausragt, welche an Bildung und Geistesgaben, in der Lebensanschauung und Lebensführung ihm gleichzuhalten sind. Nur eine verschwindend kleine Zahl derer, die über ihn geschrieben, leugnet seine Bedeutung oder schlägt sie niedriger an. Den Hauplinien nach ist das Bild seines Wesens, wie es im Andenken der Nachwelt fortlebt, ein fertiges, und die Charakterzüge, welche es aufweist, finden nur bei jenen Widerspruch, denen der Widerspruch süßes Bedürfnis ist. Leugnen, dass die Farben dieses Bildes echt und leuchtend sind, hieße behaupten, der schlichte Verstand sei Thorheit, der innige Glaube kindischer Wahn, die edelste Treue Starrsinn und bäuerischer Trotz.

Aus ganz bescheidenen Verhältnissen wird Andreas Hofer zu Thaten berufen, welche nicht bloß die volle Kraft eines Mannes, sondern auch eine vorzügliche Tüchtigkeit des Charakters, Stärke des Willens und Regsamkeit des Geistes beanspruchen. Die Vorsehung hat ihn zu einer weltgeschichtlichen Rolle ausersehen, ohne ihn erst mit auffallenden Eigenschaften auszustatten, ohne ihm viel schimmerndes Rüstzeug mitzugeben. Was er besaß, war das Erbe seiner Väter, das Gemeingut alttirolischen Bauernstandes. Es scheint dies ein geringes Geschenk des Himmels zu



Andreas Hofers Erzstandbild auf dem Berg Isel.

sein, ein Geschenk, dem alles abgeht, was gemeinhin dazu dient, zu gewinnen, zu bestechen, hinzureißen, zu bezaubern. Kein gewaltiger Gedanke gährt in seinem Haupte, und sein Herz weiß nichts vom glühenden Sporn großer Leidenschaften. Seine Natur ist harmlos und in sich befriedigt, seine Wünsche gehen auf die nächsten Bedürfnisse des Lebens, seinen Gesichtskreis schließt das Firmament ab, das sich über dies und jenes Thal seines Heimatlandes spannt. Die Anregungen, welche er erfährt, kommen allzumeist von seinesgleichen und haben nicht die Eigenart, Wirkung und Nachhaltigkeit, um ein anderes als das Gepräge der Schablone zu verleihen. Von keinem der hemmenden Gebrechen, welche dem Bauersmann überhaupt und dem Gebirgsbauer insbesondere anhaften, ist er frei. Langsam und ungeübt im Denken, spröde und zögernd in der Auffassung, mit dem Gang der Weltdinge und ihrer Abschätzung wenig und mit den Ränken und Schleichwegen böser Menschen gar nicht vertraut, bald wehrlos eine Beute der Leichtgläubigkeit und blinden Vertrauens, bald von unbesieglichem Misstrauen und starrem Argwohn bethört, gutmüthig bis zur Schwäche und wieder hartnäckig bis zur Verstocktheit — wird er in den Mittelpunkt eines Kreises gestellt, von dem aus sich die Schicksale eines Landes bewegen. Und diese Bewegung ist eine so starke, dass das ganze weite Reich sie mitverspürt, ja dass sie im ganzen Welttheil nachzittert und frische Regungen hervorruft. Sie weckt die Schläfrigen, sie stärkt die Müden, sie belebt die Muthlosen, sie ruft die Dichter zu begeisterten Schöpfungen auf. Tirol wurde in einer dunklen und trüben Zeit der Leuchtthurm Europas, nach welchem man im wilden Sturm, den ein schrecklicher Dämon entfesselt, mit neuer Hoffnung und mannhaftem Vorsatz von weither ausschaute.

In dem Manne, der allem Ungestüm der Übermacht langhin standhält und im Augenblick, da alles verloren war, allerdings mit dem Schiffe, das die Wellen umbrausen, schwankt, aber keineswegs fällt, sondern aufrecht bleibt, bis die mörderische Kugel sein Haupt zerschmettert, in diesem Manne muss doch etwas Gewaltiges gelebt und gewirkt haben. Etwas wie jene elementare Kraft, welche Tag um Tag der Gründlichkeit unserer naturwissenschaftlichen Bildung hohnspricht, oder jener naiven Überlegenheit, welche in die Hand des Hirtenknaben den Sieg gab über die ungeschlachte Stärke des Riesen.

Vor diesen großen Ereignissen hatte Tirol niemandem Bewunderung abgerungen. Man wusste, dass es dort rauhe Berge und derbe, naturwüchsige Menschen gebe. Jene waren ein gar unbequemer Riegel vor Italien, von diesen hatte die gebildete Menschheit nur eine recht dürftige Vorstellung. Der größte deutsche Dichter war durchs Land gefahren, aber er hatte kein Wort für die Herrlichkeit unserer Bergwelt und die Tugenden

seiner Bewohner. Die fremden Generale aber sahen bei uns anfänglich nichts als ein armseliges und einfältiges Hirtenvolk, und das Land kam ihnen wie ein unheimlicher Kerker vor. Längst war die nachbarliche Schweiz von der Glorie der Sage und Dichtung verklärt, ehe Tirol im echteren Lichte seiner Thaten erstrahlte.

Eben durch das, was im Jahre 1809 geschah, wurde es anders. Das Gebirgsland, welches den Großen kaum mehr gegolten, als einst Akarnanien für Griechenland, leuchtete nunmehr dem Reiche und dem großen deutschen Volke insgesammt im siegreichen Vorkampf um die höchsten Güter des Lebens, um Ehre, Freiheit und Vaterland voran. Denn nur die platteste Thorheit erröthet nicht zu behaupten, die große Volkserhebung in Tirol sei weiter nichts gewesen, als ein bäuerisch grober Protest gegen die gierigen Zumuthungen der zweiundzwanzig bayerischen Steuerämter oder eine Auflehnung der tirolischen Wirte gegen die neuen Accise! Nein, gerade in dieser Felsenburg ist der Gedanke der Freiheit zuerst zur That geworden, als in den weiten Kreisen der Gebildeten, wenige erlauchte Geister ausgenommen, erst das Bewusstsein von der unsäglichen Schmach des Vaterlandes aufzudämmern begann. Gewiss hat der Tiroler Bauer wie jeden Druck auch den der geänderten Finanzgebahrung hart empfunden, aber nicht die Entrüstuug einzelner, sondern die patriotische Begeisterung aller machte ihn über Nacht zum Helden.

Und in der Persönlichkeit Andreas Hofers nehmen wir die Summe aller Kräfte wahr, über welche das Alpenvolk gebot: sie ist der Typus des tirolischen Wesens.

An Hofer bewundert niemand einen seltenen Geist, rühmt niemand eine auserlesene Bildung. Er besaß nach jeder Hinsicht ganz mäßige Kenntnisse und vermehrte diese nur auf dem Wege der Erfahrung und durch die bescheidene Zugänglichkeit für Aufklärung und Zuspruch von außen. Berechnung des Fernliegenden und Zweifelhaften ist nicht seine Sache; seine phlegmatische Natur entbehrt indes nicht der Empfänglichkeit, der richtigen Auffassung und des sicheren Blickes. Je mehr ihm Schärfe und Elasticität des Geistes abgeht, desto lieber und reichlicher nimmt er vom Herzen Rath. Dies sein Herz weiß allerdings nichts von Politik und Taktik, und nur recht schattenhaft mag ihm die weltgeschichtliche Bedeutung dessen, was er und seine Landsleute ins Werk setzten, vorgeschwebt haben. Er ließ sich keineswegs von Ideen beherrschen, es sei denn von der Idee der Unterthanenpflicht gegen den Kaiser und der Christenpflicht gegen Gott. In dieser goldenen Pflichttreue liegt der Umfang und der Inhalt seiner Wesenheit, in ihr liegt das Ritterliche dieses echt deutschen Mannes. Die Ständigkeit seines Charakters erschütterte nichts; er blieb in Glück und Ruhm derselbe, wie in Unglück und Niedrigkeit. Wer einmal sein

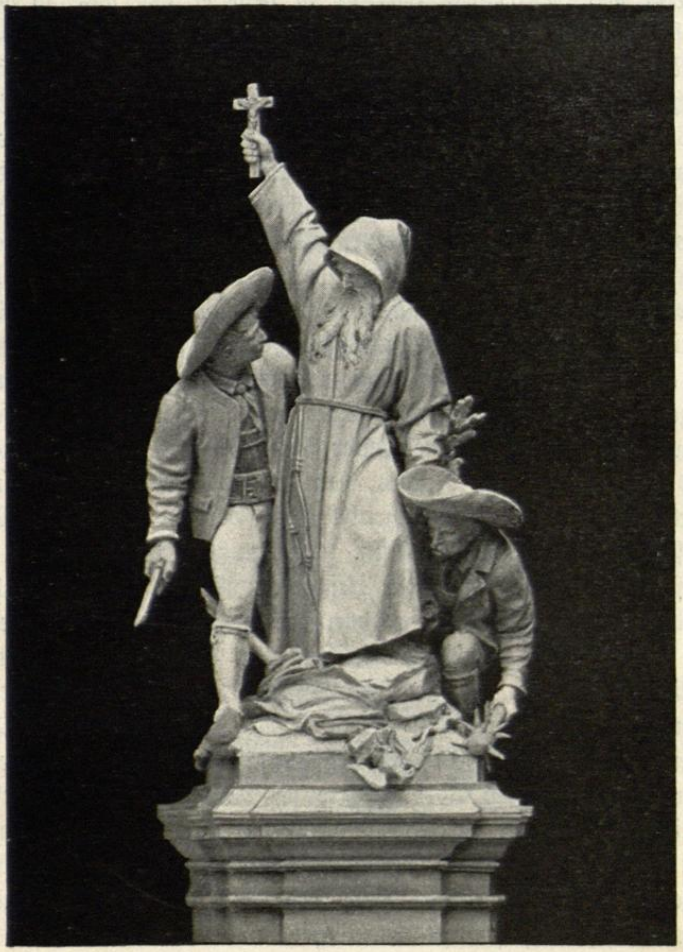
Vertrauen gewonnen, der behielt es, und wer je aufrichtig sein Freund gewesen, der blieb es. Diese Beharrlichkeit schützte ihn vor Überstürzung und ließ ihm die Neuerer noch viel verdächtiger erscheinen, als sie es seiu

Speckbacher und das Mädchen von Spinges.

Gruppe zur Erweiterung des Hofer-Denkmales auf dem Berg Isel, entworfen von Hermann Klotz in Wien.

mochten. Einfach und kindlich, redlich und gutherzig, erfreute sich der biedere Mann eines heiteren Gemüthes, liebte unschuldige Freuden, Spiel, Scherz und Gesang und hasste Duckmäuser, Mucker und finstere Welt-

verächter. Seine Harmlosigkeit und Herzensgüte konnte missbraucht werden, und wer ihn zu rühren verstand, hatte vor dem, der ihn zu überzeugen suchte, entschieden den Vortheil; aber sein Wille konnte sich auch



Haspinger und Peter Mayr.

Gruppe zur Erweiterung des Hofer-Denkmales auf dem Berg Isel, entworfen von Hermann Klotz in Wien.

zur Unnachgiebigkeit verhärten. Seine Selbständigkeit und kühne Entschlossenheit in dem, was er als recht und förderlich erkannt, sein Muth und seine Ausdauer erregten die Bewunderung des Feindes nicht minder

als die seiner Landsgenossen. Nicht selten übte er Milde und Schonung; niemals hat er sich durch Rachsucht und Grausamkeit befleckt. Hiezu kommt die musterhafte Sittlichkeit seines Wandels, die makellose Lauterkeit seiner Absichten, unbestechliche Redlichkeit im großen wie im kleinen, Nüchternheit, Selbstlosigkeit, Duldsamkeit und Großmuth.

Das war Andreas Hofer; so steht er vor uns, so wird die Zukunft sein Bild bewahren.

Napoleon aber, der so namenloses Unglück über die Völker Europas gebracht, schien eine höhere Macht, welche das Schicksal der Menschen und Völker lenkt und ihr Thun und Denken mit furchtbarer Genauigkeit abwägt, in unentrinnbares Verderben zu treiben. Recht, Leben und Glück der Völker zu achten hatte er längst schon verlernt. Jetzt erhoben sich in seinem durch wahnwitzige Eroberungssucht verwüsteten Geiste die abenteuerlichsten Pläne. Russland, das weite Reich des Ostens, wollte er, dem keine irdische Macht gewachsen zu sein schien, unter sein Joch beugen, und mit einer gewaltigen Heeresmacht brach er im Sommer des Jahres 1812 dahin auf. Die deutschen Stämme mussten ihm Heerfolge leisten, und auch gar mancher Sohn unserer Alpen trug knirschend die Waffen des Tyrannen, während die Heimat unter seiner Gewaltherrschaft seufzte. Bis in das Herz des weiten Reiches war der Eroberer vorgedrungen; der nordische Winter mit seinen Schrecken stand vor der Thür, und Moskau sollte schirmendes Obdach gewähren. Da brannten die Russen es nieder. Bald flogen schlimme Botschaften gleich Nachtvögeln durch die Lande von dem Rückzuge der großen Armee durch endlose, starrende Eiswüsten, von einem Hunger und Elend ohnegleichen, von schaudervollem Untergang

Machtvoll erhob sich das deutsche Volk, um das Joch des verhassten Gewaltmenschen abzuschütteln. Das Blut der tapferen Tiroler war nicht umsonst geflossen. Ihre Heldenkämpfe waren allen deutschen Stämmen ein leuchtend Vorbild geworden. Es folgte die Völkerschlacht bei Leipzig, in welcher die französischen Adler in den Staub sanken. Die Macht Napoleons brach zusammen, und er selbst, dem die Welt zu enge gewesen, beendete einsam seine Tage auf der vom Weltmeer eintönig umrauschten Felseninsel Sanct Helena.

Nach dem Sturze Napoleons konnte auch die Fremdherrschaft, welcher Tirol nach den unglücklichen Novemberkämpfen verfallen war, nicht mehr von langer Dauer sein; war doch Bayern ein Verbündeter Österreichs geworden. Schon im Jahre 1814 kehrte das Kronland unter das glorreiche Scepter Habsburgs zurück, und seitdem glänzt der rothe Tiroler Adler wieder in dem Wappenschild Österreichs.

Die Thaten der Tiroler aber in jenen sturmbewegten Tagen, als ein brudermörderischer Kampf unsere Thäler durchtobte, erregen die Bewun-

derung der Welt, und der Gegner von damals blickt mit gleicher Verehrung zu den Helden jenes Freiheitskampfes empor wie der Tiroler selbst. Herrscher und Volk wetteifern, um das Andenken an diese ruhmvolle Zeit zu ehren. Auf dem Berg Isel erhebt sich das eherne Standbild Andreas Hofers, und seine Gebeine ruhen zwischen denen Speckbachers und Haspingers in dem Ehrengrab, das ihnen die Huld des Herrschers in der Hofkirche zu Innsbruck bereitet hat. Die ruhmreiche kaiserliche Armee aber widmete den Schützen von Tirol ein kostbares Kleinod, den Armeeschild, in Erinnerung daran, dass Tirol immerdar ein fester Schild Österreichs gewesen.

Uns Nachgeborenen aber pocht lauter das Herz bei dem Gedanken an jene Männer voll unbeugsamer Kraft und an jene Zeit, die der Glorienschein des Sieges und des Ruhmes wie ein unvergängliches Alpenglühen umstrahlt. Begeistert leisten wir aufs neue den Schwur, gleich zu sein unseren Vätern, in deutscher Treue so makellos wie der Schnee unserer Alpen und in der Tapferkeit so unerschütterlich wie die himmelragenden Berge unserer Heimat.